

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus, Dessen Abentheurlicher und mit Allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel ...

in dreyen Theilen

Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi...
Staats-Kram ...

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel

Nürnberg, 1699

Dritter Theil

[urn:nbn:de:bsz:31-130733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-130733)

zu erreichen/ umb sich im Gebiet der Marsilier aufzuhalten/ bis der liebe Gott ihr Elend ändern/ und sie mit Verbesserung ihres Standes wiederumb erfreuen würde. Als sie sich nun mit Betteln bis dahin durchgebracht/ Dietswald aber mit Arbeiten sich nicht ernehren konnte/ zumahlen er weder von obengedachtem Umbmann/ noch der Beute die er von den Mördern erobert/ oder sonst nirgends her nichts zur Zehrung begehrt/ und mit sich genommen hatte/ es auch sonst kleine Stücklein Brod vor den Thüren/ da er das Almosen/ oder ein Pilger- oder Soldaten-Steuer samlet/ und noch viel mehr Helff dir Gott setzte. Siehe dardringte er sich zu einem Bauern/ ihme das Vieh zu hüten/ die Prinzessin aber dienete den Bauersweibern in demselbigen Flecken mit Nähen/ Waschen/ Spinnen und dergleichen verächtlicher Frauen-Arbeit/ dardurch sie ihr Stücklein trucken Brod kümmerlich eroberten/ und sich schwerlich durchbrachten. In welchem armseligen Leben wir sie etlich Jahr lassen/ und hingegen zu Folge unserer Histori vernehmen müssen/ was sich hingegen in Gallia unterdessen vor Krieg erregt und geendigt haben.



Dritter Theil.

Das I. Capitel.

Von dem Krieg zwischen König Ludwiga in Frankreich und seinem Tod/ wie auch von denen Kriegen/ so sich nach seinem Absterben begeben haben.

Dobens ist gehört worden/ was vor Krieg der große Ludwiga wider Gundebalden in Burgund/ und wider die West-Gothier in Aquitania geführt habe/ in welchem letzteren Visigotischen Krieg König Ludwiga der Städte Tolosa und Narbona sambt ganz Provanzen erhalten und behalten/ und zwar mit solcher Ehr/ daß auch das Gerüchte seiner Tapfferkeit vor den Griechischen Käyser Anastasium nach Constantinopel trang/ welcher ihme durch ein ansehnliche Botschaft nicht allein eine goldene Kron zusendete/ sondern ihn auch mit dem Titul eines Königs verehrte/ ja er wolte/ daß er hinfort genannt werden sollte/ Augustus/ Patritius und Consul der Stadt Rom/ damit nun solche Ehr unverweßlich verbliebe/ und Rom ein Gedächtnis des Französischen Reichs/ und wie hoch der Käyser solche ähnmire/ haben mochte/ schicket Ludwiga angeregte Kron und Überschrift Sanct Petern/

Petern/ welches aber Dieterich von Bern / dem damals Rom allerthings unterworfen und gehorsam war / dermassen verdroffe / daß er solches weder zu heben noch zu legen getraute. Er gedachte und sagte/ soll Ludwig also wachsen / so wird er sich unterziehen / mit Gunst des Käyfers auch Rom und ganz Italia unter sich zu bringen / über das hatte er noch lang nicht verdauret/ was vor Schaden König Ludwig seinem Tochtermann / Freund und Bunds-Genossen Adelreich der West-Gothen König zugefügt hatte. Einmal er besorgte/ solte er der Francken Wassen also fortführen/ und ihre Sieg verfolgen lassen / so möchte es auch nachher Tagen an ihm seyn / das edele Italia zu raumen / worzu damit des Käyfers Verwilligung viel zu thun vermöchte / und obwol Ludwig sein naher Verwandter war / so hielt er doch vor besser ihm den Degen zu weisen / als künfftig den seinigen zuempfinden / derowegen versamllete er den Kern seiner Kriegs-Leute/ unter welchen auch diejenige waren / worvon noch heutigs Tags unsere Weiserfänger aus den alten Teutschen Helden-Büchern zu singen pflegen/ und da er eine entseßliche Macht zusammen gebracht / untergab er solche Graff Topp / seinem allgetrauesten und tapffresten General / und liesse ihn damit über den Montions auf Probanzen ziehen / zu welchem sich der junge West-Gothen König Anreich schnell mit großer Hüftung einfand.

Der große Ludwig/ welcher nicht gewohnt war Länder zu verlieren / sondern zu gewinnen / brachte von seiner Fränckischen Kriegs-Macht in Eil zusammen / was er konte / diesem frechen Feind die Stirn zu bieten. Aber das Glück / welches sich nicht hannen/ noch bey den Haaren halten läßt / wies dem sonst glückseligen König / daß es ihm zwar bisher wohl gewolt / ihm aber gleichwol nicht gar zu der Ehe genommen hätte / massen die Selige/ da es zu einer Schlacht geriethe/ erlegt / und thier / wie Sigebertus schreibe/ bey 30000. erschlagen wurden / etliche zwar schrieben nur von zwanzig tausenden / welches aber vor einmal auch mehr als genug gewesen. Diesem herrlichen Sieg folgten Tolosa / Narbon und alle Länder die etwan König Adelreich ingehabt hatte / als welche die West-Gothen wider eroberten / Dieterich von Bern aber wurde Probanzen unterwürffig / wie auch die Allemänier/ die bishero Ludwigen noch Zusbar gewesen.

Gleichwie nun dergleichen Schimpff und Schaden dem großen Ludwigen sein Tage noch niemal wiederfahren / also mußte es auch weder zu heben noch zu legen / oder den empfangenen Verlust ohne Nach zu verschmerzen. Derowegen sammllete er aus seinen tapffren Francken abermal alles was Wehr und Wassen wegen konte / wederumb an beyderley Gothiern einzubringen / was

Dietw. u. Amelind. Lieb. u. Leidsbeschr. 3. Theil. 311

was er durch ihren schnellen Überfall verlohren. Über siehe/ als er hiemit beschäffiget war/ und den Leib mit Arbeit/ das Gemüth aber mit Sorg und Trauren abmattete / seine Überwinder widerumb zu überwinden / wurde er durch eine Krankheit niedergelegt / und von dem Tod selbst überwunden / welches geschehen im Jahr Christi 514. als er bey 30. Jahren lödlich regieret / und 15. Jahr den Christlichen Glauben gehabt hatte. Wohl ein kafferer und glückseliger König / der ihm beydes durch seine Waffen und Bekehrung bey der Nach- Welt einen unsterblichen Namen hinterlassen: Er ward nach Paris / wohin er den Königl. Sitz verordnet / in S. Peter und Pauls- Kirchen / die er nach dem ersten West- Gothier Krieg erbaut/ zur Erden bestattet / und nach seinem Tod vor einen gottseligen und heiligen König geehret. Von ihm schreiben Siegbert / Urspergensis und andere / daß er im West- Gothischen Krieg sein Pferd zu Tours S. Martino verlobt zugeschiedt und opffern lassen / doch mit Befehl / solches wieder mit Geld zu lösen und zurück zu bringen / wie dann auch vor solche Auslösung 100. fl. erlegt wurden. Als aber das Pferd nicht wieder zurück gehen wolte / noch von der Stätte komten konie / schickte er noch 100. fl. hin / und als das Pferd hierauff gehend ward / sagte der König / S. Marten ist zwar gut in der Hülff / aber theuer in der Belohnung.

Dieser König hatte 4. Söhne/ nemlich Clodomirum/ oder Teutmenern/ Silbererum oder Hilffwerden/ Clotharum oder Lutharum und Theodorum/ oder Prinz Dieterich von Metz. So dann 2. Prinzessin/ als Clothilben Amelreichs des West- Gothischen Königs/ und Amelinden unsers Prinz Dietwalds von Burquind Gemahlin hinterlassen/ aus welchen Prinz Dieterich und Amelindis auffser der Ehe erzeugt worden. Diese 4. Prinzen theilten das Königreich unter sich / Hilffwerd bekam die Stadt Paris mit einem Theil des Landts / Luthar erbet zu seinem Theil Landts die Hauptstadt Soisson nicht weit von Nemis: Luthmeyer hielt seinen Hof zu Orleans/ und Prinz Dieterich behielt zu seinem Theil die Stadt Metz / also behielt ein jedweder von diesen 4. Brüdern in seinem Theil Landes den Königl. Stand / Namen und Titel / betrugert sich auch ein ziemliche lange Zeit wohl und einig miteinander.

Der erste Krieg / der sich nach des grossen Ludwigs Tod ereignete/ in welchem die Kron Franckreich einen König verlohren / und hingegen ein Königreich erobert / begab sich folgender Ursachen. Demnach Sigismundi des heiligen Königs in Burgund Gemahlin Teutlindis / Dieterichs von Bern Tochter / mit Tod abgangen / und ihrem König zween heroische junge Prinzen / Siegreichen und Gottmeyern hinterlassen /

verheyrathete sich der König wiederumb mit einer Damen von schlechtem Adel und Herkommen/ welches er meldten seinen beiden Söhnen nicht beyhm Besitzen gefiele/ und sonderlich dem jüngsten Sohn Siegreichen/ der dessentwegen seine Stiefmutter aus Frechheit der Jugend/ und ziemlicher Unbesonnenheit mit allzuffren empfindlichen Dieben gar zu unbehutsamlich anfiel/ und sich doch nicht einbildete/ daß sich die Königin dessen viel hätte ansetzen lassen; sie aber nahm solches mehr zu Herzen/ als vordem war/ und sie von aussen scheinen liesse; vornemlich schmerzhet sie trefflich/ das Siegreich gesagt haben sollte/ Burgund hätte jezunder Adels und Herkommens halber einen Nilaffen König und eine Zwilchene Königin/ die ohne Zweifel eine seltsame Art Zwidder, miteinander ersiehlen würden/ ic. Derowegen lag sie dem König Sigismundo mit unauffhörlichen Klagen/ Nagen und Fretten an/ bis er ihr verwilligt/ daß sie ihn heimlich von der Kost thun möchte/ durch welchen Tod sie nicht allein ihr selbst Frieden zu verschaffen gedachte/ sondern auch Sigismundum beredet/ es würde alsdann ins künfftig das Königreich Burgund nur desto friedlicher auff Göttemeyern fallen. Nachdem diese Bloß gegossen/ verhälet sie ihren Zorn und mörderischen Sinn nur desto besser/ bis sie etliche böse Buben mit Geld erkaufft und besoldet/ die den edlen Prinzen ergriffen/ abwegß führten/ und (wie P. Amicius schreibt/) mit einem Strick jämmerlich erwürgten; aber gleich wie das unschuldig vergossene Blut unauffhörlich umb Nach gen Himmel schreyet/ und dannenhero auch selten ein heimlicher Todschlag verschwiegen bleibt/ also liesse sich auch dieser erschreckliche Kindermord so leichtlich nicht verdußchen/ sondern diese elende That kam an Tag/ und erweckte nach vollbrachtem Ubel bey Sigismundo zwar eine grosse/ aber ein hergütliches Trauren und Weiltenden/ welches sich endlich in einen grimmen Zorn und grausame Rachgierigkeit verwandelte.

Derowegen begab sie sich unverweilt zu ihrem Sohn König Lützmeyern nach Deliens/ und führte ihn sehr beweglich diesen begangenen Mord und Todschlag zu Gemüth/ daher erzehltend/ was Gündewald Sigismundi Vatter vor eine unmenschliche That an ihren lieben Eltern/ und seinen übrigen leiblichen Brüdern begangen; Item daß das Königl. Burgundische Haus/ aus welchem sie gleichwol entsprossen/ wegen so vieler Fürsten Mord/ und unmenschlicher Tyranny bey der ganzen Christen Welt verhaßt wäre/ so daß sie auch nicht mehr vor Christliche Fürsten verhaßt wäre/ als die Barbaren/ ja viel verruchter und gottloser/ als die alte Heydnische Tyrannen geachtet würden/ worden die

Kron

Kron Frankreich/ deren Könige eitel Brüder- und Kinder-Mörder zu Verwandten hätten/ wenig Ehr zu erwarten; es wäre ihr unmöglich länger zu gedulden/ daß sie täglich von andern hören/ und von ihrem eignen Gewissen und Wissen ihr vorhalten lassen müßte/ daß ihr Geschlecht das allergrausamste sey/ so dieser Zeit die Sonn bescheine; Ihr seliger Ehe-Herr König Ludwig hätte zwar zu seiner Zeit etwas Nach an Gundewaldo verübt/ aber wegen Dieterichs von Bern/ dessen Tochter-Mann Sigismundus gewesen/ gleichwol nicht nach Billigkeit schärffer verfahren dürfen; so aber nun Lentelindis Tod/ und Sigmund zu ihres Sohns Mörder worden wäre/ seye nicht zu glauben/ daß sich Dieterich von Bern der Burgunder hoch annehmen/ sondern ehe davor zu halten/ daß er helfen werde/ seines Kinds- Kindes unschuldigen Tod zu rächen; wolten nun die Könige in Frankreich nicht davor gehalten werden/ daß sie mit den Burgundern/ weil sie ihnen so nahe verwand/ auch eines Belichters und gleicher unmenschlichen Grausamkeit bezugthau seyn/ so wäre vonnöthen/ daß sie die Waffen ergriffen/ und sich unterjümben/ die verübte Unthaten und ärgerliche Laster zu straffen; welches anjezo Dieterichs von Bern halber ohn alle Gefahr geschehen könne.

Durch diese und dergleichen mehr bewegliche Reden/ insonderheit aber durch viel klägliche Thränen/ brachte die Königin Clohilt ihren Sohn Elodomirum in Harnisch/ also daß er mit einem gewaltigen Kriegs-Heer von Orlens in Burgund zog/ und den König Sigismundum nicht allein überwunden/ sondern auch gefangen bekam/ und ihn mit Weib und Kind in einen tiefen Galgbrunnen stürzen/ und also verderben ließe. Zwar schreibt Annonius, er habe ihn zuvor enthaupten/ und alsdenn erst in Brunnen werfen lassen: seinen Leib hat Maurit/ der zehnte Abbt zu S. Moritz in Wallis/ welches Kloster Sigismundus auch gestiftet gehabt/ von König Lütthemeyern erbetten/ und in besagtem seinem Kloster begraben.

Gottmar/ Sigismundi übriger Sohn/ war Lütthemeyern in diesem Krieg entwischt/ und als ihn die Burgunder zu ihrem König machten/ versammlete er aus den Seinigen ein großes Kriegs-Heer/ Elodomiro oder Leuthmeyern nach Möglichkeit Widerstand zu thun; allermassen diese beyde Könige gegen einander zu Feld zogen/ und sich einander hier und da mit streifenden Hauffen zwackten; da es sich begeben/ daß Lütthemeyern sich eines Tags mit etlichen der Seinigen zu weit von dem Haupt-Heer verhausen/ und in Verfolgung seiner Feinde in einen Burgundischen Hinterhalt gerathen/ da er dann umbringt/ und

tapffer streitend erschlagen worden. Agathius schreibt lib. 1. er seye mit einem Pfeil durch die Brust geschossen/ und im niedefallen bey seinen langen Haaren (welche damals sonst niemands als Königlische Personen trugen/) erkannt/ ihme sein Haur abgeschlagen/ und den Francken zum Schrecken auff einen Spieß gestekt/ und im Treffen umgetragen worden. Also erretteten sich die Burgunder vor diesem selbstien/ schlugen die Francken/ nahmen Orlens ein/ und troffen endlich mit denen/ die Luthmeyern unterthan gewesen waren/ einen annehmlichen Frieden.

Über weder dieser geschlossene Fried noch der vorgegangens Krieg konten den Königen Hilffwerten zu Paris/ und Lutharn zu Soisson angenehm seyn / weil beyde den Tod und Untergang ihres Bruders bemerkten/ und einen grossen Theil ihres Reichs entfrembden wolten; Sie hatten kaum den Burgundischen Sieg/ und hingegen ihrer zugethanen Niederlag vernommen/ als diese beyde mit verdoppelter Macht gegen König Gothmeyer zu ihren Bruder zu rächen/ es gieng auch so geschwind fort/ und so glücklich ab/ daß sie in kurzer Zeit besaßen König erstlich vor Orlens wiederumb in Burgund/ aus Burgund zu den West-Gothiern/ von den West-Gothiern über das Vitenaische Gebürg in Hispaniam/ und aus Hispania über das Mittelländische Meer in Barbariam zu den Wandalern jagten/ allwo er auch endlich sein Leben beschloss/ und als der letzte König dieses Burgundischen Geschlechts sein Reich den Francken zur Beute hinterlassen/ und dieser Gestalt ist das gewaltige Königreich Burgund an die Francken kommen/ welches sich damals von Lion und der Stadt Wien am Roddan/ von Melate auff Genff und Nurbou/ und durch Wallis/ Velschthal und Lugsthal: Frem in alle Land an der Sona hinauff gegen Lothringen/ von dannen auff Mümpelgard/ so dann fürderz über den Leberberg oder Jurten/ auch den Neuenburger See bis auff Burgdorff und Solothurn zu/ re. erstreckte.

Hoch-rühmlich wäre es diesen beyden Königen gewesen/ wann man ihnen sonst nichts als solche heroische Thaten und tapffere Berrichtungen zu ihrem unsterblichen Tugend-Ruhm nachzuschreiben/ und der Nachwelt zu hinterlassen gewußt hätte; weil aber einem jedwedern Historico die Arbeit zu schreiben gebührt sibe/ so werde ich auch nicht verschweigen/ was dieser König unsterblich Loh verdunckelt; dann gleich wie allbereit bey der alten Römer Zeiten geklagt/ und darvor gehalten wurde/ ihr sieghafttes Heer wäre durch die Asiatische Wollüste/ denen die überwundene Feinde ergeben gewesen/ hinwegder überwunden worden/

Dietro. u. Amelind. Lieb. u. Leidsbeschr. 3. Theil. 315
den/ also schiene es nach diesem Burgundischen Sieg/ ob hätten
diese zweyen Könige mit dem eroberten Königreich auch die ver-
hasste Burgundische Kaiser ererbet.

Der erschlagene König Eudowinns oder Leuthmeyer hatte
mit seiner Gemahlin Gundwig drey Prinzen erzeugt und hinter-
lassen/ nemlich Dietwalden/ Güntern und Leutwarten/ davon
der älteste 17. der jüngste aber 10. Jahr alt war; diese wurden
von ihrer Großmutter der alten Königin Clothilden/ als Väter-
lose Kinder mit grosser Liebe und besonderem Fleiß zu Paris er-
zogen: und weil sie dieser Jugend gleichsam wie eine sorgfältige
Gluckhenne unter dem getreuen Schatten und Schutz ihrer
Großmütterlichen Flügel pflegte/ sorgten beyde enserflichtige
Könige/ ihre Mutter möchte sich künfftig untersehen/ diese ihre
liebe Enckelein an die Regierung des Burgund. Reichs zu beför-
dern/ als um welcher Kron willen ihr Herr Vatter das Leben
gelassen/ vereinigten sich derowegen diese Eyer in die Pfau
zuschlagen/ ehe Junge daraus würden; Zu solchem Ende be-
schickten sie die drey Prinzen von Paris zu sich/ unter dem
Schein und Vorwand/ ihnen ihr Väterlich Erbgut zuzu-
theilen und widerfahren zu lassen. Da nun diese edle Jung-
linge vermeyneten/ sie giengen zu ihren allerbesten Freunden/
Bettlern und getreuen Beschirmern/ siehe da kamen sie zu ihren
allergrausamsten Mördern/ dann Dietwald und Günter wur-
den also bald von Lothario erschlagen/ aber der dritte Eo-
doardus oder Leuthart wurde durch etliche gute Freund Clo-
thildis/ wegen seiner Jugend aus Erbärmte der Gefahr ent-
zuckt und hingenommen/ welcher sich doch zuletzt aus Furcht
vor seinen Bettlern der Königlichen Zierde seiner Haar beraub-
ten/ in ein Kloster stossen lassen/ und darinn sein Leben zu-
bringen mußte; die Körper der entleibten beyden Prinzen
wurden wiederum nach Paris geführt/ und daselbst durch
ihre Großmutter Clothilden mit grossem Kummer und Her-
zenleid zur Erden bestattet; und also ist durch diese Unchrist-
liche That das Erbtheil des erschlagenen Königs Leuthmeyers
samt dem mächtigen Königreich Burgund allem auf die beyde
Könige Hilffwerten und Luthern kommen. Aber sagt her ihr
beyde gekrönte Häupter/ mit was vor Ehren solches geschehen
sey? Es wäre unvonnöhten. Ja auch verantwortlicher ge-
wesen/ dasern ihr die Burgundische Könige um ihrer Tyranney
und verübten Mord-Thaten willen/ imbekriegt/ unverjagt und
ungestrafft gelassen hättet/ wann ihr selbst in Sinn nehmen dürf-
ten/ eures eignen Bruders seel. Kinder/ ja ener eigen unschuldig
Fleisch und Blut so schändlich und unfürstlich zu ermorden!

ES

Es bleibt wahr/ was Lucanus schreibt/ nemlich: Non bene conueniunt, nec in una sede morantur Majestas & Amor; &c. Dieterich von Metz machte es anderwärts um kein Haar besser/ vielleicht damit zu erweisen/ das nicht nur diejenige/ so vom Burgundischen Hause herkommen / mit dergleichen Unreu und Mordstücken umgehen könten / massen gleich hernach erzehlt wird / das es auch gesonnt.

Von diesem König Dieterich von Metz / wird in Beschreibung obenangeregter Burgundischen Kriegs- Händel und Geschichten von den Chronickschreibern nirgends kein Wort gedacht / oder die geringste Meldung von ihm gethan / vielleicht darumb / das er Sigismundi Tochter zur Ehe gehabt / und wider ihn nicht kriegen wolten / oder das er zu Metz Hof hielt / und jenseit dem Rhein und Mayn genugsam zu regieren / zu kriegen und zu siegen gehabt; dann er herrschete beydes über die Franken und Schwaben / macht ihm ganz Allemannien unterthänig / und besieget die Bayern / denen er auch Befehle vorschriebe; Er war ein kühner und überaus Ehrgeiziger großmüthiger Fürst / Tag und Nacht machte er Anschlag / und dichtet / wie er seine Reich und Länder vermehren möchte; er suchte und unterhielt bey den Königen in Thüringen Freund- und Gesellschaft / wie er kont und möchte / nicht allein das seine Schwaben und Franken vor ihrer Anfechtung befriedigt verblieben / sondern ob er vielleicht mit der Zeit Ursach und Gelegenheit bekommen möchte / Thüringen auch unter sich zu bringen; zu welchem Fürsaz und gefassen Gedanken ihm der dreyen Königlichen Gebrüder in Thüringen tödtliche Zwietracht und Uneinigkeit Anlaß / und endlich auch ihr Land gar in die Hand gab.

Dann Hermanfried / der älteste ans ihnen / so König Dieterichs von Bern Schwester Tochter / Amelbergam zum Ehegemahl hatte / war beydes von Art / und dieser seiner Vermählung halber ein solcher hoffärtiger / prächtiger / ehrgeiziger und regier-süchtiger Fürst / das er sich kein Augenblick mit seinen beyden übrigen Brüdern Bertharn und Baldreichem gültlich vertragen konte / massen er Bertharn erstach / und Baldreichem mit offenem Krieg trängt und verfolgte / damit er allein Herr in Thüringen seyn möchte; Demnach aber Baldreich sahe / was mit seinem aufgeblasenen Bruder umgieng / und sich selbst an Bertharts Tod und Untergang genugsam warnen und spiegeln konte / suchte er beydes Gegen-List und Kriegs-Rüstung herfür / dardurch er Hermanfrieben an Klugheit und Stärke weit überlegen wurde / dergestalt das Hermanfried getrunnen ward seine Zuflucht zu König Dieterichen von Metz zu nehmen / und Hülf von ihm zu

Wollen uns berowegen wiederumb zu diesem Paar wenden / zu sehen/ ob sich noch keine Gelegenheit andeut/ vermittelst deren sie wiederumb in vorigen glückseligen Stand gesetzt werden möchten. Wir liessen Dietwalden bey einem Bauern / dem er das Vieh gehütet/ in welchem Stand er sich auch viel Jahr umb so viel desto lieber gedultet/ weil er täglich seine getreue Amelndis bey sich hatte / und vor jederman verborgen und unerkant verbleiben konte; Er hatte aus dem gemeinen Geschrey wol gehört/ wie seit seiner Peregrination in Burgund gehauet / und daß er wegen Abgang des Königlichen ganzen Geschlechts zum einzigen rechtmässigen Erben selbiger Kron worden wäre / die ihm auch die bezwangene Burgunder gern aufgesetzt haben würden / aber er wolte lieber nach dem Willen Gottes in stiller Erniederung noch länger einem Bauern dienen/ als sich wider desselben Willen groß machen/ und sein angehöriges Königreich beherrschen; ja er hatte einen Eckel und Abscheuen an seinem eignen Vaterland/ weil es in seinen Augen schreue/ als wann es wegen so vieler schändlichen Mordthaten und Blutvergießungen von Göt selbst verflucht/ und den Ausländern zum Raub gegeben worden wäre.

Einmals hütet er am Gestade des Meers seiner Heerde / und Amelndis lose Muscheln aus dem Sand/ daraus sie eine Gattung Perlen zuzurichten wuste / die allerdings den natürlichen ähnlich waren/ welche sie zu verkaufen/ und das Erlöse beydes zur Nahrung und Kleidung anzulegen gewohnt war. Da nun jedweder als seinen Geschäften abwartet/ sahe/ da strandet ein Schiff von Marfilia/ welche Stadt ehemaligen von den Griechischen Phoenicern erbaut worden/ und deren Inwohner sich mit Fischen/ mit Kauffmannschafft/ und auch mit Meer-Rauberey zu diesen wunderbarlichen Kriegs-Zeiten zu ernähren und zu behelffen pfliegen. Diese setzten einen Nachen ans Land/ und zu sehen/ was etwan diß Dirs vor Nutzen vor sie zu schaffen seyn möchte/ und ehe sie die Heerd antasteten / nahmen sie zuvor den Hirten und seine Schäffern und führten beyde auff's Schiff/ damit aus ihrer Examination und Auslag verstanden werden möchte/ ob sie auch mit gutem Fug die Heerd hinweg nehmen dürfften/ dann ob sie wohl ohne Scheu raubten/ wo sie zukommen mochten/ so mußten sie doch behutsam darnit umgehen / also daß sie keines von ihren gewaltigen Nachbarn / welches damal die König der Ost-Gothier und Franken neben den Venedigern waren / vor den Koyff stießen / noch ihrer gemeinen Stadt Landsassen und Unterthanen selbst beschwerlich wären. So wol das grobe Schiff-Volk/ als die Principal-Kriegsleute und Kauffherren versammeten über der überirdischen Schönheit der unvergleichlichen

lichen Hirten / nachdem sie zu ihnen auff's Schiff gebracht worden: Dann sich Amelindis denselben Tag mit ihrer falschen Caspars-Schmincke nicht angestrichen / sondern weil sie in Sicherheit zu seyn vermeinte / ihr holdseligs Angesicht von der dicken Farbe / die sie nach und nach darauß gekleibt / gesäubert und abgewaschen hatte / welches sie ansezo zu spät bereuete. Als nun Dietwald gefragt wurde / wem seine Heerd zuständig wäre? antwortet er: An den Flaggen und Wappen des Schiffs sehe er wol / daß er nicht bedörfte solches zu verheelen / dieweil sie eben derselbigen Stadt Unterthanen zuständig wäre / deren das Schiff angehörte / hoffte derowegen / sie würden ihn und die Heerde nicht allein unbetrübt lassen / sondern wanns vonnöthen wäre / vielmehr vor Überfall und Schaden beschützen. Ihm wurde gesagt / er hätte ihnen weder Maß noch Gesetz vorzuschreiben / was sie thun oder lassen solten / wann er aber solcher Gebottmäßigkeit sich nicht enthalten konte / so könnten sie ihm weisen / daß er mit seinen Erinnerungen nicht zu verhindern vermöchte / daß sie ihm selbst nicht den Caspars machten und über Bord ausschmissen: indessen vernarreten sich die Vornehmsten des Schiffs je länger je mehr an der Amelindis / wer sie ansah / musie sich verwundern / daß nur ein geringer Schäfer ein solche ausbündige Schönheit zum Weib haben solte / die Allervornehmste auff dem Schiff entbrannten vor Hitz ihrer unziemlichen Begierden / und welche vor solcher Ansehung befreuet verblieben / musien doch die Prinzessin als ein Wunder- und Meysterstück der Natur in ihrem Herzen lieben / ehren und anbeten. Es wurde dieser beyden Personen wegen Raht gehalten und ihrenthalben auch unterschiedliche Stützen gefasset. Die Aufrichtigste und Gewissenhafteste sagten / man sey schuldig / sie wiederum ohne allen Engeltz ans Land zu setzen / diesen widersprachen die jentige / die aus Trieb ihrer heftigen Begierden von diesem raven Blumenstock Rosen zu brechen gedachten / als welche gar nicht gefinnet waren die Prinzessin mehr von dem Schiff zu lassen. Was? sagten sie / was soll einem schlechten Schäfer so ein schönes Weib? und ob wir sie ihm gleich nehmen / ja wann wir ihn gleich gar erwürgen und über Bord werffen was wirds wohl vor eine grosse Sache seyn? Sinentmal wir uns an einer solchen niedrigen Person nicht hoch vergreifen können. Die dritte Parthey ware auch einer dritten Meynung / welchen auch die Erste endlich bepfählen. Diese hielten darvor / wann man je nicht billich handeln wolte / so müste man dannoch der Sache einen Scheyn der Billlichkeit ansprechen / damit wann es künfftig vielleicht zu einer Verantwortung kommen solte / sie gleichwohl desto beyer hinaus laugen könnten / an einem armen Hirten seha
 sich

sich zwar nicht so sehr zu vergreifen / sie müßten aber wissen / daß sie gemeyner Stadt Angehörige nicht betrüben / vielweniger betrauben / und noch weniger gar ermorden / sondern sie auff alle möglichste Fall (wie der Schäfer selbst gesagt) beschützen solten. Geßet wir nehmen dem Hirten sein Weib / und setzten ihn wieder ans Land / würde er nicht ehender als wir zu Massilia seyn? und sich bey unsern Oberen über diese gewaltsame That beschweren / allwo wir dann dem billichen Lohn unjer begangenen Unbilligkeit nicht würden entrinnen können. Solten wir aber so bewegen und gottlos seyn / ihn umbzubringen / umb sein Weib zu schänden / nachdem wir dieselbe zuvor zu einer betrübten Wittib gemacht / so kan ja jederman sich wohl einbilden / daß die Hirtin eine solche unchristliche That nimmermehr verschweigen / sondern mit der Zeit uns eine solche Laugen überhengen werde / die unsern Köpfen viel zu heiß und scharpff seyn würde / es wäre denn Sach / daß ihr diese betrübte Frau / nachdem ihr zuvor ihren Mann getödtet / sie selbst aber geschändet / und euere unziemliche Begierden gnugsam an ihr vollbracht / auch ermorden wolket / welches aber Gott verhüten wolle! dann solches eine so beschaffene grausame und unmenschliche That wäre / daß auch dergleichen bey den Heyden und allen Barbaren / ja beyden wildesten Völkern und schrecklichsten Tyrannen niemalen erhöret worden; ja es wäre eine solche That / die nicht verschwiegen bleiben / noch ungestraft hingehen kan / als darüber ehe der Himmel selbst erschwarzen / und das Meer sich aufsthen würde / die Ubeithäter sambt dem Schiff und Gut in seinen Abgrund zu verschlingen umb ihr Gedächtniß / sambt ihren Lastern und Bosheiten vom Erdboden auszutilgen. Darauß erklärten sich die drei böse Liebhaber / welches bey nahe die Jüngste / Reichste / und also auch die Gewaltigste auff dem Schiff waren / daß sie diese Schönheit weder wolten / wissen / könten / noch getrauten vom Schiff zu lassen / und solte auch ganz Massilien voller Galgen / ihr Schiff voller Räder / und die Hölle selbst offen stehen / sie zu verschlingen / und damit sie erweisen möchten / daß ihnen diese verzweiffelte Reden ein Ernst wären / schwuren sie / daß derjenige / so sie von ihnen wieder zu Land zu bringen untersehen würde / von ihren Händen sterben müste.

In solchem Vermen gedachten beyde Partheyen an den den alten Gereonem / (welcher gleichsam auff dem Schiff erzogen worden / und wegen seiner Reichthumb / wegen seiner Weisheit und Erfahrungheit / vornemlich aber wegen seines Ehrwürdigen Alters und hohen Verstands bey ihnen in großem Ansehen war) und sie wurden auch miteinander eins / demselben über diesem ih-

rent

rem Zweyspalt/daran vielleicht ihr höchstes Glück und Unglück/
 und an dessen Ausgang ihr Heil oder Unheil gelegen wäre/ zu hö-
 ren; derjelbe verhörte beyde Partheyen / und als er sahe / wie die
 Sachen beschaffen waren/ gab er diesen Ausschlag. Wann wir
 bey eurer Vorfahren Zeiten/ ihr meine herzliche Söhne und
 Mitbrüder/ in unsern Handlungen so unvorsichtig gangen wä-
 ren / so hätte unser Schiff vorlängst entweder auff truckenem
 Lande an einem Felsen der Justiz/ oder sonst durch ein Unglück
 scheitern müssen/dennach wir aber allemal die Vorsichtigkeit ge-
 braucht/ seyn wir auch jederzeit dergleichen gefährlichem Schiff-
 bruch glücklich entronnen/wiewol wir manches verwegen und
 unverantwortliches Stücklein begangen und angestellt. Dem
 was ihr jetzt vorhabt / muß ebenmäßsig kluger Rath beygefügt/
 und die Sach also gekartet und ausgespielt werden/das ihr/ es
 gehe auch wie es wolle/ ins künftig vor unschuldig erkandt/ und
 eur ungerechtes Beginnen gebilligt werde. Ihr sehet / das der
 Hirt ein armer Tropyß und aller Sachen bedürftig ist/ derowegen
 müßt ihr ihm die Augen mit ein wenig Geld verblenden / und
 ihm sein Weib abkauffen/ wer weiß/ wo er nicht selbstn so leicht-
 fertig ist/ das er der Armuth zu entrinnen/ lieber ein schön Stück
 Geld nehmen/ als sein schönes Weib noch länger behalten wird/
 wann ihr die Hirtin dann auff dem Schiff/ ihren Mann aber
 mit seiner Bezahlung abgefertigt / und wieder ans Land gesetzt
 haben werdet / so kan alsdann ein jeder sein bestes thun/ mit
 Freundlichkeit von ihr zu erhalten/was ihr mit Gewalt zu neh-
 men nicht verantworten könnet/ und zweiffelt mir gar nicht/ sie
 werde sich/ aller Weiber wankelmühtigem Sinn nach/ dergestalt
 bequemen/vornemlich wann ihr der Mann aus den Augen seyn
 wird/das ihr mit ihrem guten Willen mehr freundliche Gunst-
 bezeugungen von ihr genießen werdet/ als wann sie gleich mit
 Zwang zum Beytschlaff gebracht würde/ bey welcher Nothzuch-
 tigung ohne das mehr Unlust/ als Wollust befindlich.

Diesem Rath wurde einhellig gefolgt/ und von denen/ so Theil
 an der Prinzessin haben wolten/ bey 600. Kronen zusammen ge-
 schlossen. Als sie aber von Dietwalden verstanden/ das er lieber
 sterben/ als seine Hirtin verkauffen wolte/wurde ihm unberholen
 gesagt/ solches würde ihm auch widerfahren/wann er ihre Be-
 zahlung nicht annehmen werde/ Amelindis sahe wohl/ in was
 vor Gefahr ihr Prinz stunde/ erhielt erowegen leichtlich vom
 Gereone/ das sie mit ihm alleinig reden dürffte/ mit Versprechen
 ihn zu vermdgen/ das er das Geld vor sich annehmen/ und sich
 willig wieder von dem Schiff begeben solte/ da nun solches zuge-
 ben wurde/ sagte sie zu Dietwalden: Mein tapfferer Hirt/ ver-
 kost

(A)

kost

laßt euch kecklich auff meine Treu/ und glaubet mir sicherlich/ daß ich Mittel genug weiß/ meine Fräuliche Ehr und Keuschheit zu erhalten: derowegen gebt euch aus der Gefahr des Todes und nehmt das anerbottene Geld an/ mit Versicherung/ wann ihr mir vor diesem nicht folgen werdet/ daß weder ihr mit dem Leben/ noch ich mit meiner Keuschheit entrinnen/ mehrers hatte sie nicht Zeit zu reden/ Dietwald aber/ der wohl wußte/ daß seine Prinzessin keine vergebliche Wort/ viel weniger Lügen zu reden pflegte/ verwilligt mit Unwillen das Geld zu nehmen/ und sich ans Land setzen zu lassen/ daer nun zu solchem Ende in einen Drachen stiege/ wiederum zu Land zu fahren/ siehe/ da wurde ihm das Geld so ungestümm zugeschnitten/ daß es in Angesicht der Amelinden miteinander ins Meer fiel/ welche sich deswegen sehr bekümmerte/ und einen lauten Schrey ließe: Aber der Prinz schrey ihr zu und sagte/ Gedult/ Gedult/ mein außserwehlte Prinzessin/ sie erinnere sich/ daß die Zeit unsers bestimmten Elends kein Jahr mehr dauern wird/ und gleichwie dieses Wort damal von den Schiffleuten nicht sonderlich geachtet wurde/ also wurden sie auch nicht von ihnen verstanden/ zu dem Fergen aber/ der ihn ausgesetzt/ sagte er/ befehle deinen Patronen und Principalen in meinem Namen/ sie sollen Achtung geben/ daß meine Prinzessin/ die sie als eine Hirin bey sich behalten/ dergestalt tractirt werde/ daß sie künfftig meine Kräfte nicht empfinden/ noch ihre Verpflegung mit ihren Köpfen bezahlen/ oder gar ihr Vaterland Massilia um ihres Frevels willen zerstören/ und im Rauch gen Himmel fliehen sehen dürfen. Diesen Befehl nahm der Ferg mit einem Gelächter/ als von einem Grosssprecher auf/ und erzehlet auch solche ernstliche Betrohung denen auf dem Schiff vor einen kurzweiligen Schwang/ mit welchen sich die meiste kühelten/ die Verständige aber kräncken und bekümmerten.

Dann als diese die Amelindis genauer betrachteten/ sahen sie (ob zwar unter einem schlechten Habit) so wohl aus ihrem Angesicht/ und übriger Leibsgestalt/ als allen ihren anderen Sitten und Geberden/ etwas/ ich weiß nicht was/ besonders/ herfür blicken/ das ihnen nichts Hirnishes/ noch Gemeines/ sondern etwas Edeltes/ ja eine solche Majestät vorstellte/ darüber sich ihre allerbizigste Buhler entsetzten/ und nicht erkühnen dürfen/ gegen ihr/ das Allgeringste von ihrem Anliegen/ und worzu sie vornehmlich erkauft worden wäre/ zu gedencken; diese Andacht währete ein paar Tag.

Wir wollen aber zuvor noch weiters von Dietwalden reden/ von welchem angefochtenen Prinzen jederman kecklich glauben darf

Dietro. u. Amelind. Lieb. u. Leidsbeschr. 3. Theil. 327

darff / daß er damals der allerbetrübtste und bekümmertste Mensch auf dem ganzen Erdboden gewesen. Er sahe dem Schiffs das seine Liebste hinweg führte / kläglich nach / und mußte ihm wider seinen Willen Glück wünschen / weil widrigen Falls dessen Prinzessin an seinem Unglück hätte Theil haben müssen / und ob zwar sein Vertrauen so fest und unbeweglich auf die Güte und gnädige Versehung Gottes / wie auch auf seiner Prinzessin beständige Treu und kluge Vorsehung gegründet war / daß er an Erhaltung ihrer Ehr und Keuschheit gar nicht zweiffelte / so wurde er jedoch um deren Ansehung willen / damit seine Amelindis angefochten würde werden / aufs höchste betrübt / das Vornehmste das ihn tröstet und erhielt / war dieses / daß er seinen Trost allein auf Gott gesetzt / auf welchen er sich auch mit einer solchen Zuversicht verließ / daß es endlich das Ansehen mit ihm hatte / als wäre ihm niemals nichts Widrigs begegnet / doch konte er in der selben Gegend nicht länger verharren / weil er mit schmerzlichen Angedenken sein Elend beherzigen mußte / so offte er hier und dar die Fußstapffen und Dertter sahe / da etwan hievor die unvergleichliche Amelindis gestanden oder gewandelt / welche Ort ihm lauter neue Wunden und neue Schmerzen ins Herz machten ; Ihn beehrte / die ganze Landschaft wäre verfinstert / weil seine Sonne ihr nicht mehr leuchtet / und alle Wiesen / Wälder und Felder waren öd / leer und ihrer Zierden beraubt worden / weil sie mit der Gegenwart seiner Amelinden nicht mehr prangen konten. Derwegen verließ er die sonst angenehme Weid mit sambt der Heerd / des Vorsatzes sich zu höhern und gewaltigern Leuten / als nur zu Bayern zu begeben / welcher Beywohnung er um seiner Prinzessin Schönheit wegen bisher zu vermeiden / und hingegen diese geringere zu erwählen Ursach gehabt. Er wußte wol seinen Freund Wittich / der damals bey den Ost-Gothiern ein Prinz von großer Estimation : und gegen ihm also gesinnet war / daß er auch das Herz im Leib mit ihm getheilt hätte / weil er aber in seinem Elend keine menschliche / sondern allein göttliche Hülff und Trost verlangte und genossen wolte / siehe da verließ er die Seite Italia / und setzte ihm vor sich langs dem Meer Gestad nach Marzillen zu begeben / ob er vielleicht dorten etwas von seiner Prinzessin hören möchte. Gleichwie aber die Flamme eines Lichts / wann es schier verleschen wil / sich erst erhebt und größer scheint als zuvor / also wolte auch des Prinzen Unglück / weil es sich nunmehr allerdingß müd an ihm gewütel / den letzten Herzstos desto gewaltiger thum / daß er verirrte in einer ungeheuren Wildniß / darans er nicht mehr kommen konte / sondern nach langem hin- und herlaufen sich seines endlichen Untergangs und Verderbens darinnen versah.

In diesen äuffersten Nöhten des verlassenen Prinzen wolte der leidige Feind des menschlichen Geschlechts (der niemal seyret/ sondern alle Fäll und Gelegenheiten unsere Gebrechlichkeit beobachtet) auch noch eine Schlacht wagen/ weil ihn bedachte/ der Prinz wäre sekunder so schwach/ das er ohnschwer zu überwinden. Derowegen zog er wieder in voriger Gestalt eines Einfiedlers auff/ und sagte: Tapfferer Prinz/ wüß ihr euch nicht mehr zu erinnern? was vor einen getreuen Nahen ich euch und eurer Liebsten auff dem Gebürg gegeben/ und wann ihr damals demselbigen gefolgt/ so hättet ihr seithero nicht im Elend wallen/ und euch endlich gar in dieses ener endliches Verderben stürzen müssen/ über das ist an dem/ das euere Amelinde noch in dieser Eund gezwungen wird/ ihren edlen Leib dem viehischen Schiffsbolck zu unterwerffen/ welchem allen noch zu helfen und vorzukommen wäre/ wann ihr nur hierzu meine Hülff begehren und gebrauchen wollet/ es ist wohl ehedurch auch ein vertriebener König wiederum in sein Land gebracht und in das Seinige gesetzt worden. Dar auff antwortet Dietwald: Wann mein Güt mich und merne Amelindis seiner Hülff nicht würdig/ so begehre ich auch keine von dir. Vermeynst du dann/ sagte der Versucher/ Güt soll selbst vom Himmel steigen/ und dich auff den Händen tragen/ damit er dich persönlich wiederum in den Stuhl deiner vorigen Herrlichkeit setze? Du mußt meine Hülffe vor eine Göttliche Hülffe auffnehmen/ und glauben/ das sie dir und deiner Prinzessin von oben herab zugesendet worden sey. Ich glaube/ antwortet Dietwald/ das du ein Erzklügner und Berüger sehest/ und das die allerbeste Hülff/ die jemand von dir annimt/ nichts anders/ als Jammer mit sich schlepe/ darum wil ich auch nichts mit dir weder zu schicken noch zu schaffen haben. Eroll dich derowegen hin wo du herkommen bist/ und lasse mich gleich wol in Gedult erwarten/ was die Güte des getreuen Gottes mit mir machen wird. Hier auff zog der leidige Feind ab/ aber der Prinz klagte seinen Jammer Güt/ und bate/ das ihn seine Barmherzigkeit nicht verlassen wolte: und als er sein Gebet geendigt/ sahe er von weitem eben den jenigen Bettler daher streichen/ der ihm hievor im Lustgarten erschienen/ da er und seine Amelindis sich mit künfftiger Glückseligkeit/ und der ganzen Welt Überwind- und Beherrschung kigelten. Er konte seine Unkunfft bey nahe vor keine gute Erscheinung halten/ weil er bereits eine lange Zeit hero lauter Traurigkeiten und Unglück zu übersehen gewohnt war/ als ihm aber dieser von Güt dem Allmächtigen alles Glück und Heil wünschte/ fieng er an ein bessers zu hoffen/ und sagte: Ach wann mich der liebe Güt wieder einmal

mal mit gnädigen Augen anblicken wolte/ so wäre es niemal besser Zeit gewesen/ als eben jetzt/ als der ich seiner Hülff jezund am nöthigsten bedarff. Getrost mein tapfferer Prinz/ antwortet der Bettler/ ihr habt nunmehr nicht allein die Welt/ sondern auch den Teuffel selbst überwunden/ so daß euer letzter Sieg allein ein Käyserthum meritirt/ aber besser ist/ ihr bleibt in Schranken der Demuth/ nehmt hin wiederumb den köplichen Ring/ den ihr mir ehemalen um Gottes willen zum Almosen gegeben habt/ weil ihr jezunder seiner selbst bedörfft/ ihr werdet ihn verkaufen/ und euch als ein Reitermann mundirn/ damit ihr euere Amelinden mit sambt euren Land und Leuten wiederumb mit etwas scheinbarlicher Kleidung annehmet. Und wie er so sagte/ zog er den Ring herfür/ ihn dem Prinzen zu geben/ der sagte hingegen/ ach ich bin so verwirret/ und wegen meiner seltsamen Begegnissen so besärzt und auß mir selber/ daß ich des Reichs meiner Vernunft nicht mehr mächtig bin/ und wo sich eine Hülff anbeut/ mich aus meinem Elend und Kummer zu erretten/ sehe so muß ich in Furcht und Sorgen stehen/ daß solches sonst nichts/ als neue Versuchungen seyn/ x. Nicht also/ edler Prinz/ antwortet der Bettler/ ihr habt durch Gottes Guad ritterlich überwunden/ und derowegen ist es nunmehr Zeit den Lohn eurer Tapfferkeit zu empfangen/ und solchen mit eurer Prinzessin/ hier zettlich also zu gemessen/ daß ihr euch darneben geschickt macht/ auch ewiglich zu triumphiren.

Der Prinz war beydes vor Hunger und Müdigkeit so matt und hinsällig/ daß er bey nahe weder aufrecht stehen noch gehen konnte/ sondern genöthigt wurde zu einem Brunnlein zu sitzen/ und sich mit einem Trunk Wasser zu laben/ der Arme setzte sich zu ihm/ zog seinen Bettelsack hervor und theilet das Brod mit/ so er hatte/ von welchem Dietwald solche Kräfte empfeng/ daß er sich einbildete/ wann er gewaffnet wäre/ er könnte zwölf Männer besiegen. Nach solcher kurzen/ und doch kräftigen Mahlzeit gelangten sie miteinander aus dem Wald/ da sie die gewaltige Stadt Massilia vor sich ligen sahen/ darauff der Bettler nach dem er Dietwalden mit Brod und Raht gespeiset/ und ihme den oft besagten Ring zugestelt/ hatte/ seinen Abschied nahm/ wie sehr ihn der Prinz auch nöthigt länger bey ihm zu bleiben. Also begab sich Dietwald in die Stadt/ und verkauffte seinen Ring in hohem Wehrt/ weil eben König Clotharius oder Luthar einen Subilirer hingeseudet/ ihme allerhand Kleinodien allda einzukauffen/ er mundirte sich aus dem erlösten Geld/ und behielt noch etwas zur Zehrung übrig/ und dennach er seine Prinzessin auff fleißiges Nachfragen nicht erkundigen konte/ begab er sich an des Königs

Königs Amelreichen Hof/ welcher damals die West-Gothier regierte/ da wir ihn dann dem König auffwarten lassen/ und uns wieder zu der Prinzessin Amelindis wenden wollen.

Von dieser haben wir oben gehöret/ daß sie etlich wenig Tage von ihren Liebhabern respectirt und geehrt worden/ aber die heisse Begierden ihrer entflammten Herzen ließen sie drum nicht die Länge in den Schranken solcher Erbarkeit verharren/ dann weil sie diese Prinzessin auf dem Schiff in ihrem Gewalt hatten/ wolten sie einmal ihrer auch genießen/ und solte sie gleich ein Kaiser- oder Königin/ ja gar eine Päbstin gewesen seyn/ damit es aber auch nach ihrem Bedenken ein wenig ordentlich und nicht so viehisch hergehen möchte/ wie S.H. bey einem Wolffs-Kenhen/ warf- sen sie das Los unter sich/ wer die erste/ ander/ dritte Nacht/ und so fortan ihrer genießen und ihr auch den Tag zuvor auffwarten solte/ sie durch vorgehende Freundlichkeit desto ehender zahn und willig zu machen/ doch mit dem Beding/ daß sich jeder aller Gewaltthätigkeit noch enthielte/ bis man sehe/ ob eine Halsstarrigkeit solchen Gewalt erfordere/ der dann auch durch etliche mühe angelegt werden/ die das Glück durchs Los hiez zu erwählte. Nun die Folge dieses unzüchtigen Beginnens nahm ihren Anfang durch einen der beydes Vernunft und Gestalt des Leibs halber nicht zu verachten war/ dieser wußte auch seine Sach mit so beweglichen Gründen vorzubringen und mit allerhand Liebreizungen sich einzustellen/ daß er leicht ein Weibsbild/ wann sie ein andere als Amelindis gewesen wäre/ bethört hätte. Aber die edle Prinzessin bestim- de wie das gerechte Gold im Feuer/ und wußte ihm erstlich mit Bit- ten und Flehen/ endlich mit einer scharffen Gewissen-Predigt/ kläg- lichem Weinen und intermischem Trauen also zu begegnen/ daß er sich überwunden gab/ ehe er seine bestimmte Nacht erreichte/ und dergestalt wurden etliche nacheinander abgefertigt/ die lang nicht im Sinn gehabt leer abzugeben/ und gleichwie sie einander als überwundene Fechter selbst auslachten/ also mußten sie hingegen die klene Tugend und Standhaftigkeit dieser Prinzessin loben/ und sich bey so schöner Tugend über die Steinhaltung ihrer ehelichen Treu verwundern.

Amelindis sahe wohl/ wo es endlich hinans lauffen wolte/ daß etliche ihrer Galanen hatten sich entblödet/ ihr ins Gesicht zu se- gen/ daß sie zuletzt wohl mit Gewalt geschehen lassen müste/ was sie jetzt niemand mit Liebe gönnen wolte; derowegen ersuchte sie ih- ren damaligen Aufwärter/ daß er den alten Gereonem samt allen denen/ so sich bisher bey ihr eingefunden/ auf etliche Wort mit ih- nen zu reden/ zu ihr kommen lassen wolte/ dieses nun waren die Vornehmste des Schiffs. Als sie erschienen/ sagte sie: Welcher Ge- halt mich mein Glück oder Unglück zu euch hieher aufs Schiff ge- bracht

braucht hat/davon ist unnöthig zu reden/massen solches so wol mit/
als einem jeden von euch genugsam bekant/aus was Ursachen ich
aber aufgehalten/und meinem Ehegemahl um Geld abgerungen
worden/habe ich jetzt etliche Tage nacheinander aus eurer Besu-
chung abgemerckt/als welche den Beysef einer ehrlich. Conversation
weit überhriten/und bey nahe einem Praludio künftiger Ge-
waltthätigkeit ähnlich gewesen. Nun dem sey wie ihm woll/was
geschehen ist/kan leicht. den blinden Begierden der verliebten Zu-
gend u. eurer Unwissenheit zugelegt/u. verziehen werden: aber des
gewaltigsten Königs Tochter/Die 3. mächtige König zu Brüdern/
2. zu Schwägern/u. einen zum Gemahl hat/sürderhin also zu tra-
etten/ werdet weder ihr/ noch die Eurtige nitmermehr verantwor-
ten können: Die blindelunbesonnenheit der verliebten Jugend wird
auch nicht mehr entschuldigen/dann ihr wißt jetzt/ daß ich vor euch
nicht erzogen/ sondern zu hoch/u. einem Königl. Prinzen zur Ehe
gegeben worden bin/daß ihr mich ertauft/mag euch gleichfalls zu
keiner Ausrede dienen/dan ich verspreche hiermit vor Gott und der
Welt/ daß euch euer ausgelegt Geld/entweder in Massilia/ oder
wo ihr es sonst zu haben begehrt/ gegen meiner unverkehrten Aus-
handigung mit 10. sahem Bucher u. Gewin soll wieder gegeben
werden. Es wird mein Prinz/ den ihr wieder ans Land gefest/ euer-
zer Meinung nach nicht mehr das Viehe hüten/ sondern seine Ru-
he haben/bis er solche Vieserung meiner Person von euch erhalten/
oder widrigen Falls mit Hulff seiner Schwäger von euch u. euren
Vatterland ein erschreckliche Noth genöthigen haben werde. Ihr
werdet verhoffentlich auch bald Zeitung von ihm bekommen/ indem
er eures Schiffs Klacken in Wappen/ ja was mehr ist/ euer Per-
sonen zum Theil selbst zu beschreiben wissen wird/ u. wird eine be-
gehrliche Einbildung seyn/wann ihr/ als Leut/ die auf dem freyen
Meer schweben/ seinen Händen zu entrißen vermeynen möchten/
weder die Schiffenden der Wandalen in Africa/ der Ost- u. West-
Gothen in Italia/Gallia u. Hispania/ noch alle diejenige/ die der
Constantinopolitan. Käyser in Africa/ Asia und Europa inhält/
werden euch anderer Gestalt/ als zu euren Verderben einnehmen/
nachdem sie siebenachtiget seyn werden/ was massen ihr euch an
mir vergriffen/sintemal ihr wohl wißt/was Könige vor lange und
starcke Arm haben/ auch wohl gedencken könt/ daß sie Privat-Per-
sonen nitmermehr schencken werden/ wann sie ihres gleichen mit Un-
zucht schänden würden. Dieses habe ich euch sambilich vorhalten
wollen/damit ihr wißt/ wen ihr gekaufft/ u. wie ihr euch regen
zu verhalten habt/ bleibt ihr nun in den Schranken der Gebühr/
so wird euch auch der Jugend-Lohn bleiben/wo aber nicht so thau-
ten mich eure unschuldige Weiber/ Kinder und Verwandten/
die

die am jüngsten Tag Nach über euch schreyen werden / daß euer Vaterland umb eurer Thorheit und kurzen Wollust wegen zerstört / sie selbst aber hinwiederumb elend geschändet / und das ganze Volk der Phoeniser-Griechen mit Schwerd und Feuer vom Erdboden ausgeredet worden. Von mir zwar wird keiner mit meinem Willen etwas erhalten / dardurch ihr euch versündigen könntet / also daß ich an eurem Untergang schuldig würde. So bitte ich auch den lieben Gott / daß er mich und euch vor dem angetroheten Gewalt behüten wolle / der / so viel mich anbelangt / nur eine Person betrüben / in euch und den Eurigen aber viel tausend zu Grund richten würde.

Es wären ihrer etliche aus den Umsehenden / der Prinzessin unterschiedlichmal gern in die Rede gefallen / wann sie sich nicht vor ihrer Majestätlichen / und doch lieblichen Art zu reden / und denen mit untermischten betrohentlichen Mienen entsetzt hätten / da sie aber ihren ganzen Vortrag ausgehöret / stießen sie erst die Köpffe zusammen / etliche zwar vermeinten / ihr Vorgeben wäre nur ein Spiegelfechten und Betrug einer wohlberedten Landläuferin / umb sich dardurch zu erretten / und ihr gute Tage zu schaffen / biß das Schiff erwan in einen sichern Port einliefse. Andere aber die alle Umstand genauer / sonderlich aber dasjenige betrachteten / was der Prinz ihnen bey dem Fergen entbotten / geriethen hierüber in Angst und Schrecken. Sie durchgiengen mit ihrem Nachdenken alle benachbarte nahthaffte Königlische Häuser / und als sie niemand finden konten / der aus denselbigen Familien mangelte / wären sie bey nahe der ersten Meynung beygefallen ; Der alte Gereon sagte zu der Amelinden : Daß wir Euch als eine arme Hirtin gekauft haben / werdet ihr künftig und jetzt nicht läugnen können / ja ihr werdet gestehen / wann ihr eine Königlische Person seyd / daß wir solches biß hieher noch nicht gewußt. Weil aber solches Vorgeben leichter gesagt als geglaubt werden kan / so verlanget uns zu vernehmen / aus welchem Königlischen Hause dann sie und ihr Gemahl entsprossen / und warum sie so elend aufgezogen seyn ? Amelindis antwortet / das was ich gesagt / hättet ihr bey meinen Fürstl. Worten glauben sollen / als welches euch genug gewesen wäre zu wissen / umb euerem künftigen Unheil vorzukommen / gestalten euch auch hoher Leute Thum und Lassen / und ihre absonderliche Händel und Geschäften particulariter nicht serner zu wissen gebühren / doch damit ihr nicht zweiffeln / noch euch weiters an mir zu vergreifen Ursach haben mögt / so erinnert euch / was vor ein Fürst und Fürstin sich vor ungefehr sechen Jahr aus eurer Nachbarschaft verlohren haben / so werdet ihr finden / daß ich des großen Ludwigs in Frankreich Tochter Amelindis :
Mein

Mein Gemahl aber der einige Burgundische Erb-Prinz Dietwals/ regierender Fürst der Allobroger Landschaft sey. Nachdem Amelindis hie mit ihre Rede beschloß / konten und wolten etliche noch nicht fassen oder glauben / daß hohe Personen / die mit beyden Backen Marzaban genug zu fressen / und Malvasier genug zu sauffen hätten / sich so lange Jahr mit trucknem Käs / Brod und sinkendem Knodloch beheljen würden. Die Prinzessin aber sagte / das hätte seine Ursach / die ihnen zu wissen nicht gebühre / es wäre ja Landkundig genug / daß einmal beydes der Fürst und die Fürstin der Saphoyer sich verlohren / und daß bis auf den heutigen Tag noch niemand wüßte / wo sie hinkommen; ja es würde es auch noch niemand erfahren haben / wann sie eben ihr Fatum nicht auf diß Schiff gebracht hätte.

Hierauff erinnerte sich der alte Gereon alles dessen / was sich des verlohrenen Prinzen und seiner Prinzessin halber zugetragen / und daß so wol von dem grossen König Ludwig in Frankreich / als den Burgundischen Königen ein namhafte Summa Gelds denjenigen versprochen worden / die sie wieder zur Hand brächten / sinemal der Ruff gangen / daß sie hinweg gezaubert / etliche aber geglaubt / daß sie ihrer Frömmigkeit wegen durch Göttliche Vorsehung anderwertlich hin verzuickt worden wären / und die weil solcher Nachforschung halber der Verlohrenen Conterseß hin und wieder geschickt worden / Gereon auch eins darvon auf dem Schiff wußte / ließe er solches herfür suchen / und als dasselbe der Prinzessin allerdings gleichte / ohne daß sie etwas bräunlicher worden war / wurde dardurch ihrer Person halber aller Zweifel aufgehoben / und sie von allem Schiff-Volk gleichsam als eine Göttin geehret / auch von denen / die sie beleidigt / umb Verzeihung gebeten. Sie ließen sie ihrem Stand gemas Fürstlich kleiden / und erzeigten sich im übrigen gegen ihr / als wann sie ihr angeborne Prinzessin / und als ob ihr das Schiff mit Leut und Gut zuständig gewesen wäre.

Über etlich wenig Tag hernach begegnete diesen Masillensen eine Käyserliche Flotte / welche eine Bottschaft von Constantinopel an die Könige in Frankreich trug. Als Sie nun die Käyserliche Schwarze Adler / ihres Allergnädigsten Schutz-Herrn Wappen sahen / ließen Sie Ihre Segel ihrer Schuldigkeit gemas streichen / und mußten auch der dazumahligen Gerechtigkeit nach / dessen Gesandten / die den Herrn des Meers / nehmlich Ihren Allergnädigsten Käyser präsentirten / ihr Schiff beschauen lassen. Als diese nun in Annehmung solcher Ehr die unvergleichliche Prinzessin sahen / und von den Schiffenden vernahmen / daß Sie ihnen

käufflich zugestanden wäre/ gaben sie wiederumb 1000. Eronen vor sie/ und nahmen solche zu sich auff ihr Schiff/ der Meynang/ sie dem König Clothario/ der damals ein junger unversehrter Prinz war/ zu verehren/ ohne daß sie einmal gefragt hätten/ wes Lands/ Stands und Herkommens sie gewesen wäre/ die Massilier aber waren froh/ daß sie auff diese Weiß der Princessin wiederumb loß worden/ weil sie verhofften/ daß/ womit sie sich beydes gegen ihr und ihrem Prinzen vergriffen haben möchten/ wurde hierdurch wiederumb/ allerdings vergessen und aufgehoben werden.

Bei diesem ihren neuen Herrn wurde die Princessin ehelicher/ als bey den vorigen gehalten/ dann weil die Principalen erlesie/ verständige Männer waren/ sie auch Amelinden vor eine Jungfrau erkauft hätten/ wolten sie auch solche ihre Jungfrauschafft vor den König in Frankreich unversehrt erhalten. Sie pfliegten ihrer/ als einer künftigen Königin/ weil sie gedachten/ ihre Schönheit würde sie auch wohl zu einer machen/ die dann bey so guter Wartung täglich zunahme und sich je länger je vortreflicher hervor that. Die Berrichtung/ so diese Kayserliche Gesandtschaft bey den Elodoveern abzu legen hatte/ war vornemlich dis/ daß sie die Franken persuadiren solten/ ihres Orts dahin zu cooperiren/ damit die Ost-Gothen wieder aus Italia vertrieben werden möchten/ und nachdem sie solche Botschafft ausgerichtet und ihre Verehrungen überliefert/ wurden sie mit einer angenehmen Antwort wieder zuruck gesertigt/ Amelindis aber dem König zugesühret/ von welchem sie mit Buten und Thranen erhalte/ daß er ihrer ein Jahr zu verschonen versprach/ dessen zu wahrer Befräftigung vereyrt er ihr eben den jenigen Ring/ den seine Leute kurz zuvor Prinz Dietwalden in Marfilien abgekauft hatten/ von welchem die Prinzessin/ weil sie ihn kennete/ ein solche Freud empfieng/ als wann ihr allbereist ihr Prinz selbst in die Arm/ und dem Prinzen sein Land und Leut wiederumb in sein Gehorsamb übergeben worden wäre; dann sie von dem Bettler/ als Dietwald ihm solchen zum Almosen geben/ Vertröstung empfangen/ daß sich alsdann ihr Elend endigen würde/ wann sie diesen Ring wieder bekommen würden.



Das III. Capitel.

Erzählung wie Dietwald und Amelinde wieder zu ihrem Land und Leuten kommen.

In letzter Kriegs-Erwehnung/ der sich zwischen König Dieterich von Metz und Hermanfrieden der Thüringer König enthalten ist Anregung gethan worden/ daß der Thüringer dem Metzger allerdings überlegen gewesen/ derohalben erbate König Dieterich seinen Bruder Lotharium in seine Hülff/ als zu einem gewissen Sieg/ massen sie Hermanfrieden mit Heers-Kraft überzogen/ besiegten/ und beynabe alle seine Kriegs-Macht erschlugen/ also daß er sich kümmerlich mit wenigen Rittern an einen wehrhafften Ort salurte/ woraus er mit keinem Gewalt so leichtlich hätte gebracht werden mögen: deroentwegen wendet sich Dieterich zu List und Betrug/ und liesse Hermanfrieden auff gegebene Sicherheit zu sich nacher Tolbiach kommen/ unter dem Schein sich künftigen Friedens halber mitemander zu unterreden: Da sie nun emsmals mitemander auff dem Umbgang einer hohen Mauir spazierten/ und sich wegen der Sach besprachen/ siehe da stiesse Dieterich Hermanfrieden unversehens darüber ab zu todt/ liesse sich auch hiermit noch nicht genügen/ sondern auch dessen Kinder erwürgen und brachte also damit das ganze Königreich Thüringen in seinen Gewalt; Seine Wittib Amelbergen aber/ welche Dieterichs von Bern Schwester Tochter gewesen/ schickte er wiederum in Italia zu ihren Befreunden. Und mit solchen geringen Ehren hat König Dieterich von Metz das Königreich Thüringen behauptet/ und zu der Kron Frankreich gebracht/ welches auch hiebedor ein uralter Sitz der Orientalischen Franken gewesen war. Etliche schreiben/ König Dieterich habe sich vorgenommen gehabt/ seinen Brudern Lutharn/ der ihm doch getreulich zu Hülff kommen/ ebenmäßig mit List hinzurichten/ als aber Lotharius beschwören gewarnt worden/ und sich mit Dienern versehen/ also daß Dieterich sein Mörderisch Vorhaben nicht ins Werk richten können/ da habe er die Sach listiglich in ein Schertz gezogen/ und Lutharn mit grossen Gaben wiederum versöhnet. Nichts destoweniger brachte Dieterich von Metz in diesem Krieg/ wie gehöret/ das Königreich Thüringen/ sein Bruder Luthar aber Hadegundam des erstochenen Königs Berthars Tochter darvon/ welche der Prinzessin Amelinden an Schönheit das geringste nichts nachgab/ massen Luthar diese schöne Fürstin zum Ehe-Gemahl genommen/ und aus ihr den Königlichen Stamm fortgepflanzt.

Zu solchem Königlichen Beylager / wurde auch Amalarius der West-Gothier König/ bey welchem sich Prinz Dietwald unbekannt auffhielt/ eingeladen/ sintonmal er und seine West-Gothien damals mit den Francken in gutem Frieden stunden; dieser rüfete sich ansehnlich auffzuziehen/ weil er im Sinn hatte/ der Prinzessin Clothilden/ des Grossen Ludwigs hinterlassene eheliche Fräulein Tochter/ Günst/ und also auch sie selbst zu erwerben; Dietwald aber freute sich/ das er erlebt hatte/ dermaleins wiederumb Speere zu brechen/ und sein Schwerdt tapffer blincken zu lassen. Damit ichs aber kurz begreiffe/ so wurde diß Hochzeitlich Freuden-Fest begangen/ wie bey dergleichen grosser Herren Beylagern zu geschehen pflegt. König Amelreich hätte zwar in dem Turnier auch gern sein Bestes gethan/ und als ein junger angehender Ritter sich sehen lassen/ weil aber seines gleichen in den Schrancken nicht gemerckt ward/ wolten die Seinige auch nicht zugeben/ das er geringere Personen/ als er wäre/ bestehen sollte: Dietwald aber hielt sich unter dem Namen des frembden Ritters so wohl/ das er im Speer-brechen vor allen andern den Preis erwarb/ und mit dem Schwerdt keinen seines gleichen fand; wie ihn dann auch die edle Amelindis au seiner tapffern und unvergleichlichen Geschwindigkeit erkannte.

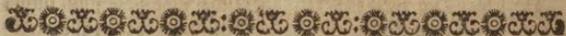
Da ihme nun sein Wohlverhalten das Glück verliehe/ das er die Ehr hatte/ der erste zu seyn/ der auff der Schau-Bühne den Dank aus der Königin Händen empfangen sollte/ er auch zu solchem Ende mit offenem Helm/ sonst aber in vollem Harnisch vor die Königliche Personen getreten war/ siehe/ da stunde Amelindis neben der Königin/ und empfing ihn nicht allein mit offenen Armen/ sondern auch mit einem herzlichen Kuß vor aller männlichen/ worüber sich die Königin vor Scham entsetzte/ sonst jederman sich verwunderte/ aber der König sich umb etwas erzörnete/ weil er selbst dergleichen von ihr noch bishero nicht erhalten können. Was vor eine neue Mode ist das/ sagte er/ den Dank auszuthellen? Großmächtiger König/ antwortet Amelindis/ hier haben Eur. Majest. ihre Schwester Amelinden/ und ihren Gemahl Prinz Dietwalden/ die beyde in der Hoffnung stehen/ es werde ihnen zu gut gehalten/ das sie in so unversehener Zusammenkunft ihr beständige eheliche Lieb und Treu bezeugen. Es ist nicht auszusprechen/ wie anmuthig diese Begebenheit zu sehen gewesen/ alle drey Könige/ nemlich Dieterich von Metz/ Clotharius und Hilffreich stunden zugleich auff/ ihren Schwager zu bewillkommen/ dessen vor Augen gesehene Tapfferkeit sie ja so hoch als seine Person liebten/ und war diese Bewillkommung vor grosser Freud und übriger Verwunderung so unmordentlich/ das ich

ich sie auch nicht ordentlich beschreiben kan; so hat der Königin
 Nadigund diese Zusammenkunft und seltsame Geschicht ohn
 Zweifel auch nicht übel gefallen können/ weiln sie derjenigen
 dadurch entladen worden/ vor deren sie sich gefürcht/ sie hätte
 auch Theil an ihrem Ehe-Gemahl ins künfftig haben wollen.

Den selben Tag/ weil es bereits ziemlich spät/ wurde sonst nichts
 gehandelt als zum Tanz/ und von demselbigen zur Nachtzeit ge-
 eilet; den andern Morgen aber erschienen Dietwald und Amelin-
 dis vor den dreyen Königen/ und brachten vor: Demnach sie
 noch bey Lebzeiten ihrer Eltern bey ihrer Verhehlung auff
 deren Königreiche/ nemlich Dietwald auff Burgund/ Amelin-
 dis aber auff ihre Morgengab an Gallia ewiglich verziehen/ und
 sich aller Ansprach begeben/ dergestalt/ daß sie nimmermehr keinen
 Anspruch daran haben wolten/ hingegen aber der Allobroger
 Landschaft (welche sie zwar freywillig verlassen/ damit sie in die
 verwichene gefährliche Kriege nicht eingesochten würden) imba-
 ben und geniesen solten/ als verhofften sie/ es würde auch (unan-
 gesehen Dietwald als einiger Erb/ die Burgundische Kron prä-
 tendiren könnte) dennoch dabey sein Verbleibens haben/ mit Bit-
 te/ die Königliche Majestäten wolten ihnen besagte Landschaft
 wiederumb zustellen lassen/ damit sie/ ihrem Herkommen gemäß/
 auch leben und einen Stand führen könnten/ dessen sich die Kron
 Frankreich nicht zu schämen hätte; Alles was Dietwald und
 seine Liebste vordrachten/ ward behäglich angenommen/ ihme
 auch/ wann ers anders begehrte/ das Königreich Burgund einzu-
 raumen angebothen/ weil ers aber anzunehmen abschlug/ über-
 häufften ihn die Könige mit anderwerthlichen Reichthumen/ und
 staffirten dieses Paar mit einer solchen Suite sammt aller Zugehör
 aus/ daß sie nichts mehrers oder größers von Frankreich hätten
 begehren können/ wie sie dann auch kurz nach dem Beylager wie-
 derumb mit höchster Freude ihrer Unterthanen in ihr verlassen
 Saphoja eingesetzt wurden; so ward auch bey diesem Königl-
 chen Beylager der künfftige Heyrath zwischen Amelreichen dem
 West-Gothischen König und der jungen Prinzessin Elothilden so
 viel als in Nichtigkeit gebracht/ und bis auf die Vollziehung be-
 schlossen.

Und solcher Gestalt ist der so tapffere als fromme und Zugends-
 volle Prinz Dietwald mit seiner Prinzessin wiederumb zu Land
 und Leuthen kommen; dieweil aber der Titul dieser Histori auch
 von der ersten Vergrößerung/ das ist/ vom ersten Aufnehmen
 der Kron Frankreich sich vernehmen lassen/ davon dann mit
 Eroberung Burgund und Thüringen/ auch anderer Teutscher
 Länder allbereit die Nothdurfft verstanden worden/ als ist billich/
 daß

daß damit vor gefahren und auch vernommen werde/ welcher Gehalt des großen Ludwigs Söhne endlich ganz Galliam unter sich gebracht/ und den Teutschen Francken nach/ Frankreich genennet haben/ und ob wir zwar Vorhabens von Frankreich zu handeln/ so müssen wir doch an Italia anfangen.



Das IV. Capitel.

Erzählung/ auff was Weise Königs Ludwig des Grossen Söhne ganz Gallien unter sich gebracht.

Dieses Italia hat kurz zuvor/ wie oben gedacht worden/ Amelhind/ Dieterichs von Bern Tochter/ und ihr Sohn Adelreich umgehabt und regiert: weil aber Adalricus jung starb/ und die Gothen eines Weibs Regiment, hassen/ machte sie ihren Better Theodatem/ der Amelfrieden Dieterichs von Bern Schwesfer Sohn gewesen/ zum Mit-Regenten. Dieses war zwar ein gelehrter König wider der Gothen Gewohnheit/ hat aber/ wie Procopus schreibt/ seine Ruhme/ die ihn zum König gemacht/ entweder ins Elend geschickt/ darinn sie bald gestorben/ oder wie Palmerius meldet/ sie selbst erschlagen lassen; Da nun der Kaiser Justinianus ihren Tod vernommen/ hat er Mundum den Landvogt Jlyria geschickt/ die Gothen in Dalmatia mit Krieg anzuwenden/ welcher ihnen auch ihre Hauptstadt Solona/ samt einer Schlacht abgenommen/ in deren aber der sieghafft Mundus samt seinem Sohn todt geblieben/ dergestalt todt und lebendig über die Gothier triumphierende. Indessen schickte der Kaiser Justinianus seinen klugen General Bellisarium mit einem Kriegs-Heer über Meer in Italiam/ und ersuchte die Französische Könige abermal umb Hülff wider Theodatum/ dem er auch ernstlich schrieb/ daß er ihm entweder gegen Empfangung einer grossen Summa Gelds Italia gütlich abretten/ oder gewärtig seyn solte/ daß er durch Gewalt seiner Kriegs-Waffen daraus vertrieben würde. Als nun Theodatus solchen Ernst sahe/ und ihm Bellisarius ankeng auf die Haut zu rucken/ machte er Frieden mit den Francken/ und begehrte zugleich deren Hülff wider den Kaiser/ mit Versprechen/ ihnen nicht allein eine grosse Summa Golds zu geben/ sondern auch mit der Zeit/ wann sie ihm Bellisarium verjagen hülffen/ den Theil Gallia zwischen dem Gebürg und Roddan/ so damalt die D. Gothier noch innhatten/ und jetzt

Pre

Provanfen und Delyphinat genannt wird/ abzutreten. So sendete er auch seine Botschaft zu Fulviano/ mit Anerbieten/ daß er ihme dem Kayser Siciliam zu Handen stellen/ von Italia einen gewissen Tribut geben/ ihme in Kriegsnothen Hülff senden/ und alle Jurisdiction über die Geisliche zu Rom und in ganz Italia übergeben wolte; und ob zwar der Kayser anfänglich nichts eingehen/ sondern Italiam ganz haben wolte/ so wurde doch zuletzt beschlossen/ daß Theodatus zwar König bleiben/ hingegen aber auch die Kayf. Würdigkeit neben ihm zu Rom gelten und geehrt werden solte; dessen geben noch Zeugnuß etliche alte Römische Münzen/ so zu diesen Zeiten geschlagen worden/ auf deren einen Seiten stehet D. N. JUSTINIANUS P. F. AUG. und auff der andern D. N. THEODAHATHUS REX. So bald aber Theodatus vernahm/ daß sich des Kayfers Glück in Dalmatia umbkehr/ weil sein daselbstiges Kriegs-Heer grossen Schaden erlitten hatte/ hielte er den Frieden wie ein zerbrochen Armbrust/ dessentwegen Bellisarius mit den Kayserl. Waffen fortfuhr/ und Siciliam und Neapolim glücklich eroberte/ welcher Successen halber Theodatus bey den Seinigen erslich verhasst/ hernach des Reichs gar entsetzt: und endlich/ als er nach Ravennam eilen wolte/ auff der Straß von Optave/ einem Gothier gar erschlagen wurde. In seine Statt ward Wittig erwählet/ welcher ehemalen mit unserem Prinzen Dietwalden befannt/ und mehr ein tapfferer Prinz als glückseliger König gewesen: Dieser nahm Pabst Liberium/ und die Stadt Rom in Gelübt/ und vermählet sich zu Ravenna mit Mathasuntin/ der Tochter Amalasintha/ König Dietrichs von Bern Enckelin.

Um diese Zeit ist der gewaltige König Dieterich von Metz den Weg aller Welt gangen/ seinem Sohn Dietbrechten die Gegend umb Metz herum/ und was nachmals Lotharingen genannt worden/ wie auch den ganzen Rheinstrohm/ und jenseit Rheins ganz Francken/ Thüringen/ Schwaben/ Bayern/ Tyrol/ Etschland/ Oberkerndien/ das Salzburgerland/ sampt der Gegend/ so jetzt das Land ob der Enz genannt wird/ erblich hinterlassend; Er machte alsobald Bündniß mit seines Vattern Bruder Hilffwerden/ und als er mit König Lutharn/ seines Vattern andern Bruder/ etlicher Länder wegen in Spán kam/ zog er mit Hilffwerden gegen diesem zu Feld/ über welcher Brüderlicher Uneinigkeit die alte Königin Clothild/ so damals noch im Leben war/ sehr erschreckt. Sie zog persönlich zu ihren Söhnen ins Feld/ und vermähnet sie zum Friede/ und als es nichts verfangen wolte/ bate sie GOTT/ daß er solchen Krieg hindern und zerstören wolte. Da es nun zu ein Schla-

Schlagen gehen solte/ erhub sich urplötzlich ein grausam Unge-
wüther mit Hagel/ Regen und Sturmwinden/ welches Hilffver-
den und Dietbrechts Kriegs-Heer dermassen angriff/ daß es alles
Wehr und Waffen fallen lassen mußte; und weil Lotharii Heer
hiervon im geringsten nicht betrübt wurde/ hielten es jene beyde
vor ein Wunder Gottes und beschloffen freywillig mit ihrem Bru-
der einen Frieden/ und damit solche Kriegs-Rüstung nicht umb-
sonst gethan worden wäre/ zogen sie in Hispaniam / und holten
eine große Beute. Es ist aber bald hierauff die alte Königin
Clothild/ Clothars und Hilffverden Mutter gestorben/ und zu
Paris zu S. Petern begraben: Ihre Tochter Clothild aber dem
West-Gothischen König Amalarico mit folgenden Conditioni-
bus vermählet worden.

Erstlich/ daß Amelreich das Theil Gallierlands/ so er noch mit
den Ost-Gothen in Gemein hatte/ nemlich Galliam Narbonen-
sen mit dem Ost-Gothischen König theilen solte; Zweytens/ daß
die Ost-Gothier König den ganzen königlichen Schatz/ den hie-
bevor König Dieterich von Bern zu Carcasion erhoben/ und nach
Ravennam geführt hatte/ König Amelreichen wiederumb erstat-
ten solten. Das Land wurde getheilt/ den Theil auff der Sei-
ten des Roddans gegen Italien werts/ bekamen die Ost-Gothier/
und was vom Roddan gegen Hispanien gelegen/ wurde Amelrei-
chen zugetheilt; Also wurde das Beylager zwar vollzogen/ aber
den West-Gothen und ihrem König zu einer sehr unglückhaften
Stund; dann weil derselbige der Arianischen Sect/ Clothild
aber dem rechten Christlichen Glauben beygethan war/ konte er
seiner Gemahlin Meynung weder gedulden noch vertragen/ wel-
ches die Königin ihren Brüdern zu klagen nicht umbgehen wolte/
welche dessentwegen mit ihrem Schwager in einen Zanc/ aus dem
Zanc in ein offenen Krieg/ und in demselben Krieg auch in ein
blutige Feld-Schlacht gerietzen/ in welcher die Francken oblag-
en/ und den König Amelreichen mit viel tausend der Seinigen
tödt schlugen/ die wenig übrig herblebene West-Gothier wurden
mit Weib und Kindern in Hispanien zu ihren Lands-Leuten / so
dieselbige Landschafften und Provinzen/ so sie bishero noch in
Gallia besessen/ den Francken beygefügt und unterworfen.

Der Ost-Gothen König Wittig / so dieser Zeit von Belisario
in Italia mit Krieg angefochten wurde/ erschraet nicht wenig über
dieser Victori der Franzosen/ und weil sie auch noch Anspruch
an die Ost-Gothier hatten/ wegen einer Summa Golds/ so ih-
nen hiebevör zu Theodati Zeiten in einem Vertrag versprochen
und nicht gehalten worden/ konnte er sich leichtlich einbilden/ daß
sie die Zeit jeso beobachteten/ und ihn mit Krieg bekümmern/ oder
doch

Dietw. u. Amelind. Lieb. u. Leidsbeschr. 3. Theil. 337

doch wenigst ihre Hülf dem Käyser zuzenden würden; Derwegen wolte er diesem bevorstehenden neuen Ungewitter entrinnen/ oder wenigst aus zweyen Bösen das Beste erwählen/ vornemlich weil er Martium seinen Hauptmann/ den er in Gallia liegen hatte/ seine Länder zu beschützen/ nicht entsetzen konnte/ sondern seiner selbst in Italia vornöthen/ also machte er mit den Fränckischen Fried und Bündnis; Er erlegte ihnen das schuldige Geld/ und übergab ihnen noch darzu seinen Theil Lands/ so er in Gallia zwischen dem Roddan und Italia ligen hatte/ doch mit dem Beding/ daß ihm die Francken/ wo nicht öffentlich/ doch heimlich wider den Käyser mit Hülf beystehen/ und im übrigen ihre gute Freund seyn solien/ und dergestalt haben die Francken ganz Galliam unter sich gebracht/ den Ost-Gothiern aber mehrers nicht als 10000. Burgunder als Freywillige zu ziehen lassen/ mit deren Hülf sie etliche Städte in Italia wiederum eingenommen/ vornemlich aber Meyland erobert und zerstört haben.

Indessen nahm Dietbrecht nicht allein die Allemannische Länder/ die hievor Dieterich von Bern Elodobes abgetrungen/ und seine Nachkömmling bisher beherrscht wiederum ein; Sondern er setzte auch Eid und Bündnissen hindan/ die er hievor beydes mit dem Käyser und den Ost-Gothiern aufgerichtet und geschworen/ und zog mit einem Kriegs-Heer von 100000. Mann in Italia/ der Hoffnung/ dasselbe Land/ darum sich jene beyde zankten/ vor sich zu erhalten er beschädigt beydes die Ost-Gothier und die Käyserliche/ wurde aber durch Belisarium Schrifftlich solcher seiner Untren erinnert/ und so wol durch Betröhung/ als ein großes Sterben/ das unter sein Kriegs-Heer kommen war/ bewegt/ Italiam zu verlassen/ und wiederum über die Alpen in Italiam zu ziehen; Es wurde aber kurz hierauff der Ost-Gothen König Wittig zu Ravenna belägert/ und nach Übergebung derselbigen Stadt von Belisario mit Weib und Kindern gefangen/ und samt allem Königlichem Schatz und den gewaltigsten Ost-Gothiern zu dem Käyser nach Constantinopel geführt/ darmit gaben sich aber die Gothier noch nicht vor überwunden/ sondern erwählten nach Belisarii Abzug Teudibaldum zu ihren König/ und hofften unter ihm die verlohrene Länder wieder zu gewinnen/ als er aber im ersten Jahr seiner Regierung erlöchen ward/ folgte ihm Araricus oder Ehrenreich/ der ebenmäßig wenige Zeit herrschet. Nach ihm stunde Totila an/ welcher Italiam jämmerlich verherget/ Neapolim wieder erobert/ Rom zum zweytenmal eingenommen/ und dem Käyser viel zuthun gemacht/ weil aber diese

(V)

Ge

Geschichten wenig mehr zu denen Erzählungen taugen / daraus vernommen werden soll / wie Franckreich erstmals groß worden / und seinen Stand befestigt / als werde auch hinfort ihrer wenig mehr gedencken.

Als nun der Käyser gesehen / daß die Franzosen / die vorläufig in Gallia genisset: und nunmehr alle Provinzen beydes durch ihre Waffen / und aus der Ost-Gothen letzter Schwärzung unter sich gebracht hatten / schwerlich / ja wohl nimmermehr mit Gewalt hinaus gebracht werden möchten / zumahlen an König Dietbrechts Zug empfunden / was sie an dem Italia-nischen Krieg nutzen oder schaden können / so hat er ihnen ver-gönnet / das Gallier-Land ewig vor Eigenthum zu besitzen / welches geschehen umb das Jahr Christi 549. und gleich wie sie wohl wußten / daß ihnen die Verwilligung nicht widerfah-ren wäre / wann der Käyser getraut hätte / ihnen das Land wieder um zu nehmen; Also wurden sie auch desto kühner / ihnen vollends zu unterwerffen / was etwan hiebevör darzu gehört / das war die Stadt Massilia / sambt Arelate und der ganzen Provinz / an welche sie bishero / als an eine Stadt und Land / die nicht den Gothis sondern annoch dem Käyser zu-gehan gewest / nicht so gar unverschämt siehen wollen; Sie begehrten an besagte Stadt Massilia / daß sie ihnen nicht allein dasjenige Schiff / so Prinz Dietwalden und Amelinden an Ni-mänischen Gestad auffgesangen / mit allen darauff gewese-nen Personen lieffern solten / damit dieselbe umb ihr Verbrechen gestraft würden / sondern daß sie sich selbst auch einstell-ten / mit der Kron Franckreich sich zu vergleichen / umb daß sie so leichtfertige Räuber entweder gehaus / geherbergt / beschützt / oder wol gar zu Bürgern gehabt / die sich gegen hohen Per-sonen so gröblich zu vergreifen / und gegen der Franckischen Na-tion nicht höhern Respect zu tragen / kein Bedenkens gehabt hätten / vornehmlich hätten gemeine Stadt selbst allen Verlauff erfahren: Dennoch aber die Ihrige nicht gestrafft / sondern weil das Königliche Französische Haus bisher stillgeschwie-gen / durch die Finger gesehen / und gleichsam zu dieser Beschimpfung nur gelacht / ja nicht einmal jemanden geschickt / der Ihrigen Frevel zu entschuldigen / woraus zu schließen / daß sie solche unverantwortliche / und allen grossen Potentaten zu höchstem Spott gereichende leichtfertige und abscheuliche Verfabrung gebilligt / und sich also derselben übelthat mit theilhaftig gemacht hätten.

Diety. u. Amelind. Lieb u. Leidsbeschr. 3. Theil. 339

Es manglete zwar den Massiliensern an keiner Ausrede / auch nicht an einer Botschaft an den Kaiser / mit unterthänigster Bitt / sie bey ihrem Herkommen zu erhalten / und als gehorjame Kaiserliche Unterthanen zu beschützen ; Aber der Kaiser vermochte ihnen gar nicht zu helfen ; Einmal die Fränckische Macht trang vor / und dieselbige Waffen lieffen auch nicht ab / bis sie die Massilier ihrer Eron unterthänig gemacht / sie nach ihrem Belieben gestrafft : und noch darzu etliche Flecken jenseit dem Alp-Gebürg an der Venediger Land ihrer Land-Marcz beygefügt hatten ; darunter vornemlich die Alpes Cottiae, das ist / der Montenyß auch gewesen. Da nun Dietbert sahe / daß es ihm so wol gelange / nahm er ihn vor / den Kaiser durch Thraciam gar bis nach Constantinopel zu bekriegen / sendet auch Botschaften zu solchem Ende zu den Langbarten / Gebitern und andern Teutschen Völkern / sie zu diesem Krieg zu hezen und anzufrischen / aber siehe / wie er damit beschäftigt / ward er auf der Jagt durch einen wilden Stier des Lebens beraubt / und von seinem Sohn Theobaldo die Eron über so viel herrliche Länder ererbt ; Zu diesem schickte der Kaiser seinen Raht Leontium / und liesse von ihm begehren / daß er ihm wider Totilam helffen / und die Länder in Italia / als Liguriam und andere / die sein Vatter eingenommen hätte / wieder restituiren solte ; Aber Theobald antwortet / er könnte mit guter Manier die Gothier nicht bekriegen / weil sie seine gute Freund und Nachbarn wären / so wüßte er auch keine Länder abzutreten / weil er alle / so er besaße / von seinem Vatter rechtmässig ererbt hätte ; Dieser König war vermählet mit der Prinzessin Waltrahten / Bacis des Longobartischen Königs Tochter / einer überaus schönen Fürstin ; Er starb aber ohne eheliche Leibs-Erben / dessentwegen vermachte er seine Länder durch ein Testament König Lothario / welcher vier eheliche und drey uneheliche Söhn hatte / welches König Hilffreichen verdrösse / unangesehen er keine Kinder hatte / und selbst ziemlich alt war / massen er besagtem Dietbolden oder Dietwalden bald am todten Rheym nachfolgte / nachdem er zuvor Erannium seines Bruders Lotharu unehelichen Sohn wider seinen Vatter verhezt hatte. Dieser Erannius ist König Lutharn von seinem Kebs-Weib Eufena geborn / und Herzog Wilkars von Aquitanien Tochter Kalla vermählet / nachmals von Lothario gefangen / und wegen seines ungehorsams / sambt Weib und Kindern in einer Scheur verbrént worden ; Ist demnach Lotharius der Erste gewesen / der nach

Hilffwerds und Dietwalbs Tod/ als deren Länder und Königreiche er mit einander ererbt/ ein einziger Monarch in Frankreich worden/ hat aber bald nach Eranni Überwindung und Tod das Leben sammt dem Reich aufgeben/nachdem er von der Jagd kommend von einem Fieber angefiessen worden/ und nach seinem Vatter Clodoveo funffzig Jahr regiert hatte. Er ward nacher Soisson oder Suesion in S. Medarti Kirch begraben; er starb Anno Domini 564. und also hat der günstige Leser vernommen/ welcher Gestalten Frankreich anfänglich nach den Gallern mächtig worden.

Was aber unsern Prinzen Dietwalden und Amelindis anbelangt/ haben dieselbe ihr Leben auff ein hohes Alter gebracht/ und ihren Nachkommen Saphojam hinterlassen / von denen es auch bis auff Kayser Otten des Zweyten Zeiten regiert worden; Womit wir dann diese Histori beschliessen wollen / nach derer Überlesung ein jeder wegen des Vergangenen sich umb so viel desto weniger zuverwundern/ wann er das
Gegenwärtige vor Augen sihet und betrachtet.

